

Biographie und Lieder

Dach, Simon

Table of Contents

Vorwort

Biographie

Ach, lasst uns Gott doch einig leben,

Das Leid ist hier

Die Zeit ist hie, das grosse leiden

Du fromme seel' empfängest schon

Eh all wir aus der hölen

Ich steh' in Angst und Pein

Kein Christ sol ihm die rechnung machen,

Mein abschied aus der bösen welt

Nun du hast mein festes hoffen

O, wie selig seydt ihr doch, ihr frommen,

O wie selig (modernere Bearbeitung)

Raffet auch der tod die greisen haare,

Schöner Himmelssaal

So lobt nun Gott, ihr seine knechte

Was hat doch der für grossen nutz

Was? Soll ein Christ sich fressen

Quellen:

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Anmerkungen

Vorwort

2022 – und ich mache weiter damit, neue Bücher zusammenzustellen in der Hoffnung, dass in ihnen etwas ist, was Euch in Eurem Glauben weiterbringt.

Dabei werden zum Teil alte Bücher überarbeitet, neue angeboten oder thematische erstellt, zum Beispiel für die christlichen Feiertage.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



Biographie

Je weniger die evangelische Kirche, auch nur die deutsche, eine äußerlich geeinigte ist, was sie zum Teil auch nicht sein kann und will, um so mehr Aufforderung hat sie, alles das, was zu geistigen Einheitsbändern geeignet ist, sorgfältigst zu pflegen. Vor Anderem wichtig, namentlich viel bedeutsamer als Gleichmäßigkeit der gottesdienstlichen Formen, wird wohl hierfür sein: Übereinstimmung in den Quellen der Erbauung für die Gemeinde. Unter diesen nicht die erste Stelle, welche ewig dem teuren Bibelworte gebührt, aber wohl die zweite nimmt das Lied ein. Und es ist ja wahrlich etwas Großes, dass die evangelischen Gemeinden Deutschlands wie mit einem Munde Luthers, Gerhardts, Heermanns, Neanders Lieder singen. Mit ihnen ist es Gottlob dahin gediehen, dass ihr sächsischer, schlesischer, bremischer, ihr lutherischer oder reformirter Ursprung vergessen ist, und sie deutsche evangelische Gemeindekleinodien geworden sind.

Aber es gibt auch treffliche evangelische Liederdichter, welche provinziell geblieben sind. So ist Phil. Friedr. Hiller, welchen G. Schwab den größten Kirchendichter des 18. Jahrhunderts nennt, über Württemberg hinaus den Gemeinden wenig bekannt. Und mit Tersteegens innigen Liedern, mit Lampes schwunghaften Hymnen ist wohl auch außerhalb der reformirten Kirche mancher fromme Christ vertraut, aber schwerlich sind sie irgendwo im östlichen und nördlichen Deutschland bei Nichtreformirten im Gemeindegebrauch. Auch Simon Dach, der preußische Sänger, ist einer von denen, deren Lieder viel zu sehr ihrem Heimatlande überlassen worden sind. Es entspricht dem Wert, den sie haben, nicht, dass aus der Zahl von 150 nur ein und das andere Gemeingut des evangelischen Deutschlands geworden; immerhin mag eine landsmannschaftliche Vorliebe für den liebenswürdigen Dichter einer Auswahl von 40 seiner Lieder in den preußischen Gesangbüchern bis heute eine Stelle eingeräumt haben, aber nicht wenige derselben werden den außerpreußischen Gemeinden mit Unrecht vorenthalten. An diesem Urteil wenigstens hat landsmannschaftliches Interesse hoffentlich keinen Teil.

Simon Dach ist ein Kind der Schreckenszeit des dreißigjährigen Krieges, die unerfreulich und verderblich nach allen Seiten, dennoch eine Blüthe hervorgetrieben hat, und zwar diejenige, in welcher das Beste auch seines Lebens und Wirkens eingeschlossen ist, die Blüthe des evangelischen Kirchenliedes. Dreizehn Kinderjahre vor, und elf reifere Mannesjahre nach

dem Kriege waren ihm zugemessen. Er wurde 1605 am 29. Juli in Memel geboren, und starb am 15. April 1659 in Königsberg. Sein Leben ist durch Wechsel des Geschickes keineswegs ausgezeichnet, bewegt sich vielmehr in einfachen, sich gleichbleibenden Verhältnissen. Die Jugendjahre verlebte er in seiner Geburtsstadt, wo der Vater gerichtlicher Dolmetscher der littauischen Sprache war. Hervorstechendes Talent zeigte der Knabe für Musik. In seinem vierzehnten Lebensjahre wurde er auf die Domschule nach Königsberg gebracht, die er mit einer durch eine Pestseuche im J. 1620 veranlasserten Unterbrechung ein paar Jahre besuchte. Seine weitere Bildung empfing er auf der Stadtschule zu Wittenberg, wohin er einen jungen Prediger als Famulus begleitete. Nach dreijährigem Aufenthalt in Wittenberg macht er den Schluss seiner Schülerlaufbahn in Magdeburg. Aber Pest und Krieg vertreiben den Jüngling von dort; im Jahre 1626 finden wir ihn als Studiosus der Theologie in Königsberg wieder. Seitdem hat er diesen Ort nicht mehr verlassen, sondern daselbst seit 1633 als Lehrer an derselben Domschule, deren Zögling er ehemals gewesen, und seit 1639 als Professor der Dichtkunst an der Universität bis an seinen Tod gewirkt.

Aber es ist nicht die aus seiner amtlichen Stellung hervorgehende Wirksamkeit, wie treu und gewissenhaft er auch in derselben war, welche uns seinen Namen ehrwürdig und teuer macht; nicht der akademische Lehrer der Dichtkunst, sondern der Dichter. Das ist es, dem ein dankbares Gedächtnis gebührt. Der Dichter ist aber von dem Menschen und Christen nicht zu trennen. Ihn schildern wir in kurzen Zügen. Simon Dach war, wie wir teils aus schriftlichen Mitteilungen, teils aus einem in Königsberg erhaltenen Portrait erkennen, ein hagerer Mann von mittlerer Größe; die Gesichtszüge verrieten Milde und Gelassenheit; das Auge war brennend; dünnes Haar bedeckte seinen Scheitel; die ganze Erscheinung machte einen wohlthuend wehmütigen Eindruck; er scheint auch äußerlich das Gegenbild seines Freundes und Studiengenossen, des breitschultrigen Abraham Calov gewesen zu sein. Brustbeschwerde, Kurzatmigkeit hat ihm schon in jüngeren Jahren, als er noch Collaborator¹ an der Domschule war, verbunden mit äußerster Karglichkeit des Einkommens seinen Lebensweg sauer gemacht; und ganz ist dieser doppelte Druck nie von ihm gewichen; nach mehrmaligen bedrohlichen Anfällen erlag der vierundfünfzigjährige Mann der Lungenschwindsucht, und seine Vermögensverhältnisse waren, wie sehr sie sich auch seit der Professur gebessert hatten, doch bei einem Hausstande von sieben Kindern der Art, dass er nicht viele Jahre vor seinem Tode seinen gnädigen

Kurfürsten, der ihm allezeit hold gewesen ist, da er „mit berühmter Zungen seinem Haus und ihm gesungen, was kein Rost der Zeit verzehrt,“ in einem allerdings launig gehaltenen Gedichte so ansingt:

Held, zu welches Herrschaft Füßen
Länder liegen, Ströme fließen
Lass auch mich nur Futter kriegen
Bis der Tod mich heißt erliegen.

Und er kann wirklich an dem fürstlichen Geburtstage (6. Februar) 1658 seinem Landesherrn danken:

Der aus sonderlicher Güte
Mit dem Felde mich begabt
So mein Alter hat begehrt
Nun mich Krankheit oft beschwert.

Aber es lastete auf ihm nicht bloß dieses persönliche und häusliche Kreuz; trotz desselben war dem Magister Dach sein Haus doch eine süße Friedensstätte; das drückendere Leid trat ihm entgegen, wenn er die Schwelle seines in der Magisterstraße gelegenen Hauses überschritt. Er war eine weiche, friedliebende, der Freundschaft tief bedürftige, auf unbefangene Geselligkeit angelegte, allem Menschlichen geöffnete Natur, die sich unter anderem zu erkennen gibt in dem bekannten Gedicht:

Der Mensch hat nichts so eigen.
So wohl steht ihm nichts an,
Als dass er Treu erzeugen
Und Freundschaft halten kann u. s. w.

und in dem reizenden, ursprünglich plattdeutschen Hochzeitsliede „Ännchen von Tharau“, von welchem Herder eine das Original keineswegs erreichende unvollständige Übersetzung gegeben hat. Aber sein Leben fiel in eine Zeit, die mehr als andere eine Zeit des Krieges, des Haders, der Untreue und der Herzlosigkeit war. Das war noch nicht Alles, dass die Furie des Religions- und Bürgerkrieges über ganz Deutschland losgelassen war, wovon doch auch das entlegene Preußen nicht unberührt blieb, welches überdies bei dem schwedisch-polnischen Kriege auch unmittelbar beteiligt war; erlebte doch Königsberg im J. 1626 nicht eben freundliche Durchmärsche schwedischer Truppen, so dass die Stadt sich veranlasst sah, damals zuerst

ernstlich auf ihre Befestigung bedacht zu werden; war doch der Hafen von Königsberg, Pillau, damals zehn Jahre lang durch die Schweden besetzt, und sowohl dadurch als durch ein Handelsverbot des preußischen Lehnsheerrn, des Königs von Polen, der Handel aufs Äußerste beeinträchtigt; erneuerte sich doch, als für Deutschland durch den Westfälischen Frieden längst der Kriegslärm zum Schweigen gebracht war, die Kriegsnot für Preußen wiederum in den fünfziger Jahren, da zwischen Polen und Schweden abermals der Kampf entbrannte, wobei das erst aufstrebende Preußen bald auf der einen, bald auf der anderen Seite eine Stellung einzunehmen genötigt war, und obenein durch einbrechende Tartarenhorden schreckliche Verwüstungen erlitt. Hand in Hand mit diesen Kriegsnöten und Handelsstockungen gingen dann Verarmung, Hungersnot und Seuchen. Die Pest suchte Königsberg in der ersten Hälfte des Jahrhunderts mehrfach grässlich heim. Durch einzelne dieser Pestepidemien wurden über 10,000 Menschen hingerafft, die Seuche des Jahres 1649 räumte namentlich unter Universitätslehrern und Studenten entsetzlich auf. Auch die inneren bürgerlichen Verhältnisse jener Zeit waren durch andauernde Zwistigkeiten zwischen den Ständen, sowohl dem Adel als den Städten, und dem Churfürsten vielfach unerfreulich. Die Bürger Königsbergs, aufgereizt durch unruhige Führer und durch Abgaben und Einquartierung gedrückt, harmonierten mit dem Landesherrn so wenig, dass sie, für ihre Privilegien besorgt, seinen Bemühungen um die Souveränität unpatriotisch genug widerstrebten; die Feste Friedrichsburg scheint mehr zu ihrer Einschüchterung als zur Abwehr feindlicher Angriffe im J. 1657 angelegt zu sein. Da gab es Tage, in welchen Viele den Untergang des Vaterlandes nahe glaubten. Aber am unerfreulichsten sah es auf dem Gebiete aus, von welchem in solcher wirren Zeit am meisten hätte Frieden und Erhebung der Gemüter ausgehen sollen, auf dem kirchlichen; und man mag sich leicht vorstellen, dass ein Mann wie Dach daran besonders schwer zu tragen gehabt hat. Widerwärtiger, bitterer, tödlicher ist der theologische Parteihader in jenem Blütezeitalter protestantischer Kirchenfehden schwerlich irgendwo zu Tage getreten, als in Königsberg; hier hasseten Lutheraner nicht bloß Calvinisten also, dass sie sich davor entsetzten, einen solchen „Bruder in Christo“ zu nennen, und der Professor Primarius der theologischen Facultät dem ersten reformirten Gottesdienste, welchen Churfürst Sigismund in seinem Privatgemach auf dem Schloss hielt, mit einer Predigt über Amos 8, 10. antwortete: „ich will eure Feiertage in Trauer und alle eure Lieder in Wehklagen verwandeln“; sondern hier verfolgten

auch Lutheraner die Genossen der eigenen Kirche wegen abweichender Meinungen, welche die eigentlichen Heilsartikel kaum streiften, nicht bloß im Leben, sondern auch im Tode, wie denn der theologische Professor Myslenta, einer der vornehmsten akademischen Lehrer Dach's, seinem Kollegen dem Professor Mich. Behm, wegen „Verrats an der Religion“ zuerst beim Wechsel des Dekanats das Fakultätssiegel und bald darauf bei seinem Tode das christliche Begräbnis in der Domkirche verweigerte. Es ist eine Zeit, in welcher Dach in einem Liede auf den Tod eines 29jährigen Dozenten der medizinischen Fakultät singt:

Sund und Schand ist ausgelassen,
Und steht ihm kein Ziel gesetzt;
Mündlich lieben, herzlich hassen.
Wird für große Kunst geschätzt.
Glaube findet nirgend statt.
Treu und Liebe sind erfroren,
Dass Betrug die Herrschaft hat,
Und für Tugend wird erkoren.

In solcher politischen und kirchlichen Stickluft zu atmen, wurde der Brust Dach's nicht eben leicht; er entzog sich ihr, so gut er konnte; er suchte und fand einen harmonischen Freundeskreis. Seit den Tagen des trefflichen Joh. Eccard, der dreißig Jahre hindurch, am Schluss des vorigen bis in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in Königsberg als herzoglicher Kapellmeister gelebt hatte, dessen Lebensbild hier (Nr. 345) voran steht, war ein reges Interesse für edle, namentlich heilige Musik und für die damit schwesterlich verbundene Poesie in Königsberg nicht ausgegangen. Eccard's Schüler, Joh. Stobäus, erhielt es wach, und es konnte an Vorhandenes ohne Schwierigkeit angeknüpft werden, als in den dreißiger Jahren besonders durch die Bemühungen des kurfürstlichen Raths Robert Roberthin, eines Mannes von seiner Bildung, eines Gönners und Freundes des jungen Dach, welchem dieser seine Beförderung aus dem kärglichen Schulamt zur Professur vorzüglich verdankte, ein Sängerbund gestiftet wurde, dessen Seele Simon Dach wurde. Neben den Genannten, Roberthin und Stobäus, waren die vornehmsten Glieder: Heinrich Albert, der Organist an der Domkirche (s. das folgende Lebensbild), dessen Lieder „Gott des Himmels und der Erde“ und „Einen guten Kampf hab ich auf der Welt gekämpft“ der evangelischen Gemeinde Deutschlands wohl bekannt sind, und Val. Thilo,

Professor der Beredsamkeit, von dessen Adventsgesängen „Mit Ernst ihr Menschenkinder“ und „Such wer da will ein ander Ziel“ Gleiches gilt. Dieser Freundeskreis, und besonders Dach in ihm, hat manches Lied der Freundschaft, des Scherzes, der Liebe, des frommen Christenglaubens, vorzüglich aber der Sehnsucht aus der Welt hinaus in das ewige Leben ausgehen lassen. Es ist wahr, die Zahl der Dach'schen Lieder, welche nach hergebrachter Rubrizierung in die Rubrik „vom Tode“ hineingehören, ist außerordentlich groß. Man hat darauf hin die Anklage der Grämlichkeit, der Hypochondrie erhoben. Die Anklage ist in aller Weise ungerecht. In Sterbenszeiten Sterbelieder zu dichten, meistens von betrübten Eltern, Gatten, Freunden bei dem Dichter erbeten, sollte wohl für natürlich gelten. Und eine Sterbenszeit war die damalige Kriegs- und Pestzeit. Man vergleiche die Lebensjahre damaliger namhafter Leute, etwa aus den zunächst sich anbietenden akademischen Kreisen: es ist auffallend wie spärlich die Zahl der Jubilare, wie groß die Menge der „in der Hälfte der Tage“ Hinweggenommenen ist. Und abgesehen von der Sterblichkeit jener Zeit in Königsberg, soll das Gebet Mosis, des Mannes Gottes, „lehre uns unsere Tage richtig zählen, dass wir ein weises Herz erlangen,“ nicht ewig Geltung haben? Oder hat denn der Königsberger Sänger des Todes schlecht, glaubenslos, traurig wie die, die keine Hoffnung haben, vom Tode gesungen? – Er weiß vom Tode nicht anders als:

Wer, o Jesu, deine Wunden
Stets für seine Ruhstatt hält,
Hat den größten Schatz gefunden.
Er verachtet diese Welt,
Ihm ist Sterben eine Lust,
Weil ihm Himmelsfreud bewusst.

In dem Liede „Was willst du armes Leben dich trotziglich erheben“ ist der Himmel ihm ein Ort, darinnen Jesus „uns tausend Stellen aufgeräumt“, und er weiß es, dass auch

er wird mit der Schaar der Frommen
aus Sturm und Wellen kommen
zu dem gewünschten Ort.

Ein „schöner Himmelssaal“ ist's, auf den er hofft; und die Freude in demselben wird vor Allem in der Gemeinschaft mit Gott bestehen:

O wie werd' ich mich
Dort an dir erquicken.
Du wirst mich, und ich
Werde dich anblicken.
Ewig, herrlich, reich,
Und den Engeln gleich.

Eine besondere Lust gewährt es ihm, dem Dichter und Musikliebhaber, sich den Himmel voll Liederklang zu denken. Häufig kehrt die Vorstellung wieder. So in dem Liede: „Wenn Gott von allem Bösen und dieser Lebensnot wird meine Seel' erlösen“:

Mein Mund wird nichts als lachen,
Und meiner Zunge Klang
Wird nichts als Lieder machen,
Gott, unserm Heil, zum Dank;
Ihm werd' ich Ehre bringen.
Von seiner Werke Zahl
Wird heilig wiederklingen
Der ganze Himmelssaal.

Und in dem Liede: „Was haben wir zu sorgen:“

Da wollen wir, vom Leben
Und Lust berauscht, erheben.
Der Stimm' und Saiten Klang,
Und singen Ihm gehöre
Macht, Weisheit, Herrschaft, Ehre,
Und aller Liebe Dank.

Auch in dem bekanntesten unter allen seinen Liedern „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen“ preist er die Seligen darüber selig, dass ihnen wird gesungen.

Was in Keines Ohr allhier gedrungen.

In der „sel'gen Ewigkeit“ zählt er unter den Gegenständen der himmlischen Freude nach dem

Gott von Angesicht, wie er ist, erkennen
Durch das große Licht seiner Liebe brennen,

und nach dem

Aller Väter Schaar und die lieben Seinen
Sprechen immerdar

auch dies auf:

Seine Stimm' empor
Mit den Engeln schwingen,
Und in vollem Chor
Unsrem Schöpfer singen:
Heilig bist du, Gott,
O Herr Zebaoth.

Aber er weiß auch, dass diese Dinge würdig auszusprechen ihm „Witz und Hand, Zung und Mund“ gebrechen. Er macht deshalb sehr häufig Anwendung von dem apostolischen Wort: „Was kein Auge gesehn hat und kein Ohr gehöret hat“ u. s. w.

Wenn ihm im Lichtglanze der Ewigkeit dieses Leben auch mitunter sehr dunkel zu sein scheint, in welcher Art vielleicht das Schroffste bei einem seiner Freunde sich findet:

Die Welt ist nur ein Hospital
Darin wir kranken müssen
An Leibes- und der Seelen-Qual,
Und unsre Sünde büßen;

wenn er auch in einem Krankheitsliede einmal seufzt:

Ach deine Hand ist mir zu schwer,
Zermalmst du mich doch, wie ein Bär
Dem Schäflein, seinem Raube,
Des Löwen Muth
Der Hindin thut,
Der Habicht einer Taube.

so löst sich alle Klage doch in völlige Ergebung auf; er ist von der Notwendigkeit der Leiden zur christlichen Lebenszucht überzeugt, und spricht solche Überzeugung unter andern in dem schönen, merkwürdiger Weise in keines der gangbaren Preußischen Gesangbücher, wohl aber in das Freyling-

hausen'sche, Porst'sche u. a. aufgenommenen Liede „Kein Christ soll ihm die Rechnung machen“ im Bilde so aus:

Der Wein muss erst gekeltert werden
Eh' als sein süßer Saft
Das Trauern von uns rafft.
Der Weizen, so uns stärkt auf Erden,
Kommt durch das Mahlen und durch Hitze
Uns erst zu nütze.

So gelingen ihm denn auch Lieder jener Gattung, in welcher P. Gerhardt der Meister ist, die im Tone des kindlichsten Vertrauens die vorsehungsvolle Güte Gottes preisen; dieser wohltuende, die geängstete Seele mit den Widerwärtigkeiten des Leidens aussöhnende Ton durchzieht z. B. das auf einen durch erschütternden Meuchelmord umgekommenen Jüngling gedichtete Lied: „Was soll ein Christ sich fressen“, und das andere auf den Tod einer früh Vollendeten: „Was stehn und weinen wir zu Hauf.“ Hier rühmt er:

Gott tut, wie ein getreuer Hirt,
Der eines Wetters inne wird
Und treibt sein Vieh zusammen
Den Ställen zu
In sichere Ruh
Für Hagel, Sturm und Flammen,

Mit eben so viel, oder eben so wenig Recht wie der Dichter von „Valet will ich dir geben“ Val. Herberger, oder der Sänger des Liedes „Ich bin ein Gast auf Erden“, P. Gerhardt grämlich und melancholisch genannt werden würden, trifft solcher Vorwurf den Dichter der Lieder: „Ich bin ja Herr in deiner Macht“ und „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen“, unseren Simon Dach. Es verhält sich auch durchaus nicht so, dass erst spätere schmerzliche Erfahrungen ihm, dem früher Heiteren, eine andere Richtung gegeben hätten; es sind sehr fröhliche und tief ernste Lieder aus allen Lebensperioden Dach's vorhanden; sehnsuchtsvolle Sterbegesänge gehen Liedern voll launigen Humors voran, und letzterer ist ihm auch in der Nähe seines Lebenszieles noch nicht ausgegangen: er war allezeit ein Mensch des Heimwehs, auf dessen Wanderschaft die Gewissheit, dass er der Heimat sich näherte, einen die Mühen der Reise mildernden und erheiternden Einfluss ausübte. Ein todesbanges, kreuzesscheues, zur Schwermut geneigtes Gemüt wird ohne Be-

denken auf Dach'sche Lieder hinzuweisen, und nicht Nahrung für dergleichen krankhaftes Wesen, sondern Erleichterung und Befreiung davon zu erwarten sein. Der Gedanken, welcher sie voll sind, ledig sein oder ihnen aus dem Wege gehen, kann nicht für einen dem Evangelium entsprechenden Gemütszustand gelten; vielmehr mit solchem Saitenspiel der Traurigkeit, dem Tode und dem Gericht begegnen und ihrer mächtig werden, ist das Zeichen einer Seele, welche rühmen mag: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. Dass die Technik des Dach'schen Saitenspiels nach Verhältnis der Zeit, in welcher Opitz eben aufgetreten war, vorzüglich leicht, rein und korrekt ist, und wenn hier verglichen werden soll, von keinem andern jenes Jahrhunderts übertroffen wird, sei nur kurz angemerkt. Doch wird, außer der örtlichen Abgelegenheit der Pregelstadt, besonders sie es veranlasst haben, namentlich die Neuheit der Versmaße und die dadurch geforderte Neuheit der übrigens trefflichen Melodien, dass Dach's Lieder, mit Ausnahme weniger, provinziell geblieben sind, und selbst in ihrem Heimatlande wohl im Kämmerlein und auf dem Krankenbette, wie auf dem Sterbelager andächtig gelesen, inbrünstig gebetet, aber von den Gemeinden nicht sehr häufig gesungen werden. Dazu kommt, dass sie ihrem Inhalte nach in der Mehrheit wirklich weniger gemeindemäßig sind. Wenn aber Gesangbücher auch der Privaterbauung dienen sollen, so ist ihnen ein viel reicherer Anteil an den Liedern unseres Dichters zu wünschen, und immerhin würden sich auch mehrere finden, und nicht bloß Totenfestlieder, welche für evangelische Gemeinden zu einem würdigen Ausdruck ihres Glaubens und ihrer Hoffnung sich eignen würden.

Ach, lasst uns Gott doch einig leben,

Ach, lasst uns Gott doch einig leben,
So lange wir im leben seyn!
Vielleicht bricht jetzt der tod herein,
Dann steht uns rechenschafft zu geben
Von allem, was so wol uns that,
Uns ausser Gott gefallen hat.

Der argen welt verkehrtes scherzen
Und was durch tücke mancherhand
Uns bringt umb urtheil und verstand
Und oft zum hencker wird im hertzen,
Wird wie ein rauch und dampff zu nicht,
Eh' als der athem uns gebricht.

Drumb weil sich unsre brust kan heben,
Eh' uns der warme geist entweicht,
Und dieß, was irrdisch ist, verbleicht,
So lasst uns Gott doch einig leben!
Der uns das leben hat beschert,
Ist, daß man ihm leb', auch wol wehrt.

Das Leid ist hier

Als die hochlöblichen crownen Pohlen und Schweden nach abgelauffenem sechsjährigen stillstand in Preussen sich wiederumb zum krieg rüsteten, im jahr 1635.

Das leid ist hier,
Da sehen wir,
O grosser Gott,
Wenn dein gebot
Nicht wird vollbracht,
Was krieg und schlacht
Uns dann für grossen jammer macht.

Der feinde heer
Fleucht durch das meer,
Setzt ohne ruh'

Auff uns nur zu.
Wie steht ihr muth
Nach unserm gut,
Wie dürstet sie nach mord und blut

Wo sol man doch
In diesem joch
Und creutz hinziehn?
Wir wollen fliehn
Zu dir, o Gott;
Der grossen noht
Entheb uns doch durch Christi todt!

Zeuch du, o held,
Mit uns ins feld!
Wir sind zu schwach;
Führ du die sach'
Und schütz' hinfort
Bey uns dein wort,
Sey ewig unser fels und hort!

Die Zeit ist hie, das grosse leiden

Christi rede, da er vor die sünde der gantzen welt sterben sollte.

Die Zeit ist hie, das grosse leiden
Ist länger nun nicht zu vermeiden,
Die centner-schwere sündenlast,
So je die sterblichen auff erden
Begangen und begehen werden,
Lest mir nun länger keine rast.

Was war es groß, den himmel lassen,
Der hohen Gottheit aller massen
Sich eussern, und erniedrigt gehn?
Was war es grosses, sich nicht schämen
Des menschen wesen anzunehmen,
Mit fleisch und blut bekleidet stehn?

In sein selbst eigenthumb zu kommen
Und doch nicht werden auffgenommen,

In tieffster armut immerdar
Vernichtet und verachtet leben,
Sich müssen auff die Aucht begeben,
Erdulden kummer und gefahr?

Ietzt werden erst die grossen plagen
Recht über mich zusammenschlagen,
Gott, deines eiffers wilde flut
Wird seinen abgrundt auff mich stürzen
Und meinen athem mir verkürzen,
Mehr, als der winde wütten thut.

Ich seh' es kommen schon gezogen,
Herr, alle deine wasserwogen,
Wie stürmt dein eiffer doch so sehr!
Die grosse flut wil mich erseuffen,
Die ungezämbte wellen heuffen
Und stärke sich je mehr und mehr.

Das strenge wütten deiner nasen
Wil wider mich ein feur auffblasen,
So alle meine lebens-krafft
Wird gar außdörren und außsaugen,
Biß meine glieder nicht mehr taugen,
Und ich werd' in den staub gerafft.

Es schärffen löwen ihre klauen
Und lassen wieder mich sich schauen,
Viel oxsen sind auff mich ergrimmt,
Ich seh' einhörner auff mich rennen,
Die zahl der feind' ist nicht zu nennen,
Die wieder mich zusammenstimmt.

Das ungeheure reich der hellen
Gedenckt am meisten mich zu fellen,
Der alte drache nimmt sein gifft,
Mir einen mordstreich beyzubringen,
Sein gantzes heer wil mich verschlingen,
Durch alles, was die seele trifft.

Sie wollen mich wie weitzen sichten,
Die pfeile, so sie auff mich richten,
Sind alle gifftig zugespitzt,
Gefiedert nur mit list und triegen,
Sie meinen stracks mir obzuliegen,
So sehr sind sie auff mich erhitzt.

Sie suchen ihre krafft zusammen,
Die eusserste gefahr der flammen,
Das allerärgste seelenweh‘
Als je gewest, sol mich versencken,
Man hoffet ganz mich zu ertrencken
Im tiefsten schlam der höllen-see.

Ich werde wie ein hirsch geplaget,
Der von den hunden wird gejaget,
Leufft schnell und furchtsam durch den wald,
Schreyt jämmerlich und suchet hecken,
Sich vor den winden zu verstecken,
Und find doch nirgends auffenthalt.

Die hunde wollen nicht ablassen
Und meinen jetzt nur anzufassen,
Das arme wild ist über das
Auch von der schlangen wund gebissen
Und sehnet sich nach kühlen füssen,
Biß daß es fellet müd‘ und laß.

Ierusalem, du wirst zu dancke
Mir werden meine marterbande,
Wie sehr hast du mir nachgestellt
Und deine zähn‘ auff mich gewetzet?
Ich werde darumb auch erhetzet
Und jämmerlich in dir gefellt.

Hie werd ich durch den stich der schlangen
Am holtze werden auffgehangen,
Hie wird das opffer abgethan,
Das alle welt von ihren sünden

Sol ledig machen und entbinden,
Hie stirbt der rechte pelican.

Der hohepriester wird sein leben
Hie selber zum schuldopffer geben,
In allerheiligst einzugehn,
Hie wird man mich am creutze tödten,
Doch wil ich, todt, auß deinen nöthen
Nach dreyen tagen anfferstehn.

Nun weistu, Gott, wie ich gewandelt,
Und ob ich wieder dich gehandelt;
Ich bin mir keiner schuld bewust,
Man such' in meine lehr' und worte,
Man forsche meines hertzens pforte,
Wie du, geliebter vater, thust.

Wird etwas nur in den gedancken
Von des gesetzes richtschnur wancken,
So wil ich ewig sein ein raub;
Es werde meiner gantz vergessen,
Der feind sol meine seele fressen,
Man mache mich zu spreu und staub.

Doch wil ich alles gerne dulden,
Ich wil bezahlen frembde schulden,
Man mag, mein leben und mein blut
Zu rauben, mich zur schlachtbanck führen,
Ich wil auch meinen mund nicht rühren,
Recht wie ein stummes lämblein thut.

Sie mögen fälschlich mich verklagen
Und eitel lügen auff mich sagen,
Sie gehen wieder mich zu rath,
Sie bringen auff mich falsche zeugen,
Ich aber wil zu allem schweigen,
Als der kein wiederreden hat.

Ich lasse mich mit dornen krönen,
Verspeyen, geisseln und verhönen,

Mit mördern gleich geschätzt stehn,
Ich wil mich auch zur erden bücken,
Mein creutz zu tragen auff dem rücken
Und so zu meiner wahlstat gehn.

Diß thu ich, vater, deinen willen
In allen stücken zu erfüllen;
Es schreibt dein weises buch von mir,
Ich hab' auch in den todes-schmertzen,
Herr, dein gesetz in meinem hertzen,
Und wil es halten für und für.

Nur las hiedurch dein grosses toben
Und heissen zorn sein auffgehoben,
Nim meine schafe wieder an,
Denn daß ich so geplaget werde,
Macht einig diese meine herde,
Von der ich gantz nicht lassen kan.

Was böses je von ihr geschehen,
Was sie verseumet und versehen,
Das bring' ich richtig wieder ein,
Und was bey ihr nicht wird gefunden,
Das schöpffet sie auß meinen wunden,
Die ihr zu gut geschlagen seyn.

Ich wil ertragen alle straffe,
Nur schone meiner armen schaffe,
Ich trette zwischen dich und sie,
Und wil sie vor den grossen blitzen
Und donnern deines wetters schützen,
Als ein sehr schwaches, zartes vieh,

Ein volck, das gentzlich mich verstehet,
Wie tieff es in dem irrthumnb gehet,
Ein hauffe, der sich selbst nicht kennt,
Der zu dem guten ist erstorben,
An leib' und seele gantz verdorben,
Der willig zu der hellen rennt.

Ihr aber, die ich vom verderben
Erlöse durch mein blut und sterben,
Ihr menschen, seht, wo meiner noth
Der höchste jammer was wird schencken,
So sol der kelch mich zweymal trencken,
Den Gott mir giebt auff meinem todt.

Wo wird gehöret und gelesen,
Daß jemand so geplagt gewesen
Und so verhöhnt, als ich muß seyn?
Nichts, was da lebt, hat solche wunden
An seiner seel‘, als ich, empfunden,
Nichts wird verglichen meiner pein.

Hiezu hat mich sonst nichts getrieben,
Als daß ich euch so sehr muß lieben;
Ich seh‘ in was für noth ihr seid,
Ich seh‘ euch ewiglich verlohren,
Die ihr zum leben seid erkohren,
Es sey, daß jemand euch befreyt.

So kompt nun her, in meinen banden
Sol eure freyheit sein vorhanden,
Von meiner scheuflichen gestalt
Solt ihr den besten ziehraht nehmen,
In meinem höchsten spott und schämen
Steht euer bester auffenthalt.

Mein grosser durst sol euren stillen,
Und euch mit lebens-wasser füllen,
Das rohr, die spitze dornen-krohn‘,
In der ich muß verächtlich sterben,
Macht euch zu meines reiches erben,
Mein staub gedeyet euch zum lohn.

Mein trauren dienet euch zur freuden,
Und meine blösse sol euch kleiden,
Mein darben ist eur höchstes gut,
Mein niedriggehn sol euch erheben,

Mein herber todt ist euer leben,
Und eure reinigung mein blut.

Ich schwer' euch bey dem falschen küssen,
Bey meinen durchgebohrten füßen,
Und was man kläglichs an mir schaut,
Bey meinem kümmerlichen heulen,
Und blutig unterlauffnen beulen,
Bey meiner ausgedehnten haut,

Ich schwer euch bey dem todesstreiten,
Bey meiner auffgespaltnen seiten,
Und dem, wodurch die böse roth'
Ietzt wieder mich sich hat empöret,
Bey allem, welches mich unehret,
Bey meinem grossen hohn und spott,

Ich kan euch hertzlicher nicht lieben,
Noch euch zu gut was mehr verüben;
Nur kompt zu mir, damit ich euch
Durch meinen reichen trost erquicke,
Und dann gewünschet nach mir zücke
In Gottes, meines vatern, reich.

Wer aber auff mein freundlich locken
Nicht kömpt, und wil sein hertz verstocken,
Wer sich an mein verdienst nicht helt,
Den lass' ich in des sathans ketten,
Dieweil euch anders zu erretten
Es meinem vater nicht gefellt.

Du fromme seel' empfängest schon

Du fromme seel' empfängest schon
Vor deine last den tagelohn,
Kanst zeitig feyer-abend machen:
Du hast sehr früe die trübe nacht
Des todes hinter dich gebracht,
Nach welcher wir so sorglich wachen.

Wol dir! dem treiber, der dich drang
Und dich so sehr zur arbeit zwang,
Ist nun der stecken gantz zerbrochen,
Der höchste sahe deine noht
Und hat durch einen sanfften todt
Dir deinen groschen zugesprochen.

Wie wol und lieblich mag es nun
Dir auff des tages hitze thun,
Die sonne wird dich nicht mehr stechen,
Der mond dir nicht beschwerlich sein
Auch wird nicht durst noch hungers pein
Die kräfte deiner seelen schwächen.

Des lebens quell fleusst vor dir hin,
Durch den erquickstu hertz und sinn,
Und gehst einher in voller weide;
Der frommen völligste begier,
Das höchste gut giebt selbst sich dir
Und stärkt dich zu stets neuer freude.

Du hast, wie mir gesaget ist,
Eh' als du abgeschieden bist,
Den vorschmack dessen schon empfunden,
Drumb rieffstu nu: herr nimb mich auff
Und ende meinen schweren lauff,
Daß auch bestürzt, die umb dich stunden.

Mich hat wol tausendmal gereut,
Daß ich nicht deine freudigkeit
Zum sterben selbst hab' angesehen:
Du hettest mich noch eins so sehr
Behertzt gemacht, je mehr und mehr
Zugleich umb solchen todt zu stehen.

Der frommen abschied muß fürwahr
Nichts anders sein, als wie ihn zwar
Des herren wort uns vor wil mahlen,
Gott pflegt die seufftzer und die Aut

Der zählen ja mit dem, was gut,
Und nicht was böß ist, zu bezahlen.

Wie lieb wird deines krantzes zier
Gewesen sein, mit dem du hier
Dein keusches leben woltest schliessen,
Dein heyland und der frommen schar
Wird sonderlich das güldne haar
Sieghaffter keuscheit an dir küssen.

Er selbst ein unbeflecktes lam
Hat dort sich dir zum bräutigam
Vor andern wollen vorbehalten;
Da wird nun seine lieb und treu,
O schöne braut, dir stündlich neu,
Und über dir nun ewig walten.

Wolan, besitze was du hast,
Geneuß der auserwehlten rast;
Wir bauen hier das thal der thränen,
Und müssen uns durch manches leid,
Durch manches wetter, müh und streit
Nach dem, was du schon hast, nur sehnen.

Sei tausent, tausentmal gegrüsst !
Und bleib, o seele, wie du bist;
Die ohne trost umb dich sich fressen,
Thun, was den heyden nur angeht
Und übel bey uns Christen steht,
Und haben aller schrift vergessen.

O Jesu, unsrer hoffnung grund,
Der du uns deinen gnadenbund
Im worte giebtest zu erkennen:
Laß uns in aller noth und pein
Dir dienstlich untergeben sein,
Und stets in deiner liebe brennen.

Und wenn du nun ein lebensfürst
Mit uns ein ende machen wirst,

Kömpst unsre hütten aufzuräumen,
So gieb, o höchster Gott, dass wir,
Mit glauben wol versehen, dir
Zu folgen wissen ohne seumen.

Eh all wir aus der hölen

Eh all wir aus der hölen
Des finstern körpers ziehn,
Und zu den leichten seelen
Der abgelebten fliehn,
Steht uns die thür der gnaden
Noch immer auffgethan,
Dahin der, so beladen
Mit sünden, Aiehen kan.

Kommt, kloppfet an, ihr sündler,
Durch ware reu', und sprecht:
Du bist, o Gott, nicht minder
Gedultig, all gerecht,
Denn wirst du ohn' erbarmen
Mit uns zu rechten gehn,
Wer wird wol von uns armen
Alsdann für dir bestehn?

Ist nicht dein sohn gestorben
Den sündern nur zu gut,
Und hat uns ihm erworben
Durch sein selbst eigen blut?
Nur einig dich zu stillen
Geschahe dieser kauff,
Darumb umb seinet willen
Nimb uns zu gnaden auff!

Wie wollen wir uns freuen
Alsdann der gütigkeit,
Die du aus vater-treuen
Uns zeigst zu rechter zeit!
Du solt gepriesen werden
Dan, wan die sonn' erwacht,

Und mit den schnellen pferden
Sich wieder von uns macht.

Nur laß uns das verüben,
Worauff du uns gewweist,
Und nicht die zeit verschieben,
Die wie ein strom hinfleust;
Du wirst es wol belohnen,
Ob wir's wol nicht verdient,
Und ewig unser schonen,
Weil Gott uns dir versühnt.

Ich steh' in Angst und Pein

Ich steh' in angst und pein
Und weiß nicht aus, nicht ein,
Der sinnen krafft sinckt nieder,
Das hertz wil mir zergehn,
Die zunge bleibet stehn,
Mir starren alle glieder,

So oft als die gewalt
Der stimm' in mir erschallt:
Ihr todten in der erden,
Steht auff und seumt euch nicht,
Kompt vor das haß-gericht,
So ietzt gehegt sol werden!

Ach Gott, kein harter schlag
Des rauhen wetters mag
Die felsen so erschüttern,
Als dieser thon mein hertz;
Und wer' ich stahl und ertz,
Müst ich hiefür erzittern.

Ich ess', ich wach und ruh,
Ich thu auch was ich thu,
Sey, wo ich wil, zu spüren,
So müssen fort und fort

Mir diese donner-wort
Hertz, geist und seele rühren.

Denn werd ich nicht gewahr,
Wie in so grosser schaar
Die menschen stets verbleichen?
Den raffet pest, den glut,
Den schickt die wilde flut
Hinunter zu den leichen.

Die reyh kompt auch an mich,
Das ende fördert sich,
Das keinen kan begnaden;
Der todt ist vor der thür
Und klopft an bey mir,
Mich schon dorthin zu laden.

Wen fleh' ich doch nun an?
Wer ist, der helffen kan?
Wer wird das wort mir sprechen?
Hier hilfft nicht gut, nicht geld,
Der den gerichts-tag helt,
Lässt gantz sich nicht bestechen,

Hat nicht auff purpur acht,
Nicht auff der krohnen pracht
Noch auff gewalt und tittel,
Begehrt nicht zu verstehn,
Daß die in seide gehn
Und die im groben kittel.

Ach komm, herr Jesu Christ,
Komm! dieses enig ist,
Worumb du mensch gebohren!
Komm, mache durch dein blut
Die böse sache gut,
Sonst bin ich gantz verlohren!

Komm, führe du mein wort
Und laß mich, o mein hort,

Den spruch der gnaden hören!
Ich wil auch iederzeit,
Itzt und in ewigkeit,
Dich, meinen fürsprach, ehren.

Kein Christ sol ihm die rechnung machen,

Kein Christ sol ihm die rechnung machen,
Daß lauter sonnenschein
Hie umb ihn werde seyn
Und er nur schertzen müß‘ und lachen;
Wir haben keinen rosen-garten
Hie zu gewarten.

Wer dort mit Christo hofft zu erben,
Gedenck‘ auch für und für
In dieser welt allhier
Mit ihm zu leiden und zu sterben.
Hie wird, was Gott uns dort erkohren,
Durch creutz gebohren.

Was muste Christus selbst ausstehen!
Er muste ja durch noht
Und jämmerlichen tod
Zu seiner herrligkeit eingehen.
Und du vermeinst mit recht zu klagen
In bösen tagen?

Der wein muß erst gekältert werden,
Eh‘ als sein süsser safft
Das trauren von uns rafft;
Der weitzen, so uns stärckt auff erden,
Kömpt durch das mahlen und durch bitze
Uns erst zu nütze.

Gold, silber und viel ander wesen
Muß auch durchs feuer gehn,
Eh‘ als es kan bestehn;
Ein krancker, wil er recht genesen,

Wird über den artzney-geträncken
Sich nicht viel kräncken.

Wer hat den sieges-krantz getragen,
Der nicht vom übermuth
Der feind' in schweiß und blut
Und kummer hat gewusst zu sagen?
Wer wird das ziel im wette-rennen
Ohn' staub erkennen?

Ist noch so viel uns wiederfahren,
So ist doch dieses leid
Nicht wehrt der herrligkeit,
Die Gott an uns wil offenbaren,
Weil sie nach diesen kurtzen zähren
Sol ewig wehren.

Mein abschied aus der bösen welt

Mein abschied aus der bösen welt
Und auß den schweren banden
Ist nun einmal vorhanden,
Ich bin dem tode vorgestellt,
Und muß, das reich zu erben,
Gleich wie ein opffer sterben.
Ich habe ritterlich gekämpfft
Und meinen lauff vollendet,
Der feinde wütten ist gedempfft
Und alle noht geendet.

In diesem lauff und hartem streit
Hat mir der feind den glauben
Dennoch nicht können rauben.
Die krone der gerechtigkeit
Die jenes leben heget,
Ist mir schon beygeleget,
Got, der im letzten weltgericht
Das richter-ampt wird führen,
Wird selbst mich in dem wahren liecht
Mit solcher krone zieren.

Drumb, meine liebsten, lasset ab,
Viel jämmerliches klagen
Umb meinen tod zu tragen,
Diß sterben, dieses finstre grab
Ist mir auf allem leiden
Der richtsteig zu den freuden.
Ihr müsset auch von hinnen ziehn,
Doch bleibet euch das leben,
Wo ihr die sünde werdet Aiehn
Und Christo euch ergeben.

Denn das gewünschte himmelgut
Ererben alle frommen,
Die Christum angenommen,
Die hie sich gründen auff sein blut,
In seiner furcht sich üben
Und seine ankunfft lieben.
Mit solchem trost bin ich verwahrt,
Und wil das heil gewinnen,
Begebe drauff mich auff die fahrt,
Und scheide so von hinnen.

Nun du hast mein festes hoffen

Der breutgam an seine braut, und an Christum.

Nun du hast mein festes hoffen,
Liebste seel, einmahl gestillt,
Komm, mein herze steht dir offen,
Außgeschmückt und angefüllt
Mit standhafter flammen,
Die so lange wehrt,
Biß uns Gott zusammen
Durch den tod begehrt.

Dir, o Christe, wahres leben,
Heyrahts-stifter, breutigam,
Sey von hertzen danck gegeben,
Daß du, als ich zu dir kam
Umb ein lieb zu bitten,

Eine mir geschenckt
Von so schönen sitten,
Als mein hertz gedenckt.

Wer auff deinen nahmen bauet,
Als der niemals hat gefehlt,
Und sich dir in hoffnung trauet,
Hat das allerbest erwehlt;
Wird's ihm saur und bitter,
Bleibt er doch bestehn,
Biß das ungewitter
Muß vorüber gehn.

Darumb wil ich allem glauben,
Was mir, Gott, dein wort fürhelt,
Du kanst, was du sagest, treiben,
Daß es dir zu willen fellet;
Alles muß geschehn
Auff dein wort allein,
Ob gleich wir nicht sehn
Wie es könne sein.

Alles wesen, was wir kennen
In dem grossen weltgebeu,
Wird und muß zuletzt verbrennen,
Wenn du wirst ein feldgeschrey
In den wolken machen,
Da der Erdenkreis
Auß dem grab' erwachen
Wird auff dein geheiß.

Welches auch die klügsten heyden
Wiederstritten und verneint,
Die natürlich gar nicht leiden,
Wenn dein volck was anders meint,
Des sich doch ein Christe
Tröstet in der pein,
Oder sonsten müste
Gar kein Gott nicht sein.

O, wie selig seydt ihr doch, ihr frommen,

O, wie selig seydt ihr doch, ihr frommen,
Die ihr durch den todt zu Gott gekommen!
Ihr seydt entgangen
Aller noth, die uns noch helt gefangen.

Muß man hie doch wie im kercker leben,
Da nur sorge, furcht und schrecken schweben;
Was wir hie kennen,
Ist nur müh und hertzeleid zu nennen.

Ihr hergegen ruht in euer kammer,
Sicher und befreyt von allem jammer,
Kein creutz und leiden
Ist euch hinderlich in euren freuden.

Christus wischet ab euch alle thränen,
Habt das schon, wornach wir uns erst sehnen,
Euch wird gesungen,
Was durch keines ohr alhie gedrunge.

Ach, wer wolte dann nicht gerne sterben
Und den himmel vor die welt ererben?
Wer wolt hie bleiben,
Sich den jammer länger lassen treiben?

Komm, o Christe, komm uns auszuspannen.
Löß uns auff und führ uns bald von dannen!
Bey dir, o sonne
Ist der frommen seelen freud und wonne.

O wie selig (modernere Bearbeitung)

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seid entgangen
aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Muß man doch hie wie im Kerker leben,
da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben;
was wir hie kennen
ist nur Müh und Herzeleid zu nennen.

Ihr hingegen ruht in eurer Kammer,
sicher und befreit von allem Jammer;
kein Kreuz und Leiden
ist euch hinderlich in euren Freuden.

Christus wischet ab euch alle Thränen;
habt das schon, wonach wir uns erst sehnen;
euch wird gesungen
was durch Keines Ohr allhie gedrungen.

Ach wer wollte denn nicht gerne sterben
und den Himmel für die Welt ererben?
Wer wollt hie bleiben,
sich den Jammer länger laßen treiben?

Komm, o Christe, komm uns auszuspannen,
lös' uns auf, und führ uns bald von dannen!
Bei dir, o Sonne!
ist der frommen Seelen Freud und Wonne.

Raffet auch der tod die greisen haare,

Raffet auch der tod die greisen haare,
Hilfft nicht alte weißheit vieler jahre?
Was kan denn stehen
Oder seiner grossen macht entgehen?

Wo ist Salomon, der weise, blieben,
Ist er durch den tod nicht aufgerieben?
Was sol die jugendt
Und der zarten jahre frische tugendt?

Trotzt ihr reichen nur auff eure schätze,
Könnt ihr auch entgehn des todes netze?
Er wird nicht hören,
Sitzt ihr auch dazu in grossen ehren.

Hat er nicht auch an den starcken riesen
Seines zorns und eyfers macht bewiesen?
Was pocht ihr helden?
Schaut, der tod wil euch das end anmelden.

Darumb lasst uns all‘ in allen fällen
Stets des todes bild vor augen stellen,
Auch stehn und wachen,
Uns in Christo von der welt zu machen.

Schöner Himmelssaal

1. Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen,
Die aus großer Qual
Dieses Lebens kommen
Und von keiner Lust
In der Welt gewußt!

2. Sei mir hoch begrüßt,
Dich such‘ ich vor allen
Weil ich öd‘ und wüst
In der Welt muss wallen
Und von Kreuz und Pein
Nie befreit kann sein.

3. Deinetwegen bloß
Trag‘ ich dies mein Leiden,
Diesen Herzensstoß
Willig und mit Freuden;
Du versüßest mir
Alle Galle hier.

4. Trüg‘ ich durch den Tod
Nicht nach Dir Verlangen:
O, in meiner Noth
Wär‘ ich längst vergangen!
Du bist, einig Du,
Nichts sonst meine Ruh.

5. Gott, Du kennst vorhin
Alles, was mich kränket,
Und woran mein Sinn
Tag und Nacht gedenket;
Niemand weiß um mich,
Als nur Du und ich.

6. Hab' ich noch nicht sehr
Ursach, mich zu klagen:
Ei, so thu noch mehr
Plage zu den Plagen;
Denn Du trägst, mein Heil,
Doch das meiste Theil.

7. Laß dies Leben mir
Wohl versalzet werden,
Daß ich mich nach Dir
Sehne von der Erden
Und den Tod bequem
In die Arme nehm.

8. O wie werd' ich mich
Dort an Dir erquicken!
Du wirst mich und ich
Werde dich anblicken, –
Ewig herrlich, reich
Und den Engeln gleich.

9. Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen,
Ende meiner Qual:
Heiß mich zu Dir kommen;
Denn ich wünsch' allein
Bald bei Dir zu sein.

So lobt nun Gott, ihr seine knechte

Psalm 113.

So lobt nun Gott, ihr seine knechte,
Lobet seines namens ehre,

Gelobt sey seine gnad und rechte,
Alle welt sein lob vermehre.
Ihn soll man rühmen und nicht schweigen,
So lang, als sich nach dieser zeit,
Kein ziel und maß wird können zeigen
Der ungeendten ewigkeit.

Des herren nahme sey erhöhet,
Seiner gnaden lob gelange
Von dar an, wo die sonn' auffgehet,
Biß zu ihrem niedergange.
Ihm müssen alle heyden weichen
An grosser hoheit, zier und pracht,
So weit die liechten sterne reichen,
Geht seines namens ehr und macht.

Wer ist wie unser Gott so prächtig,
Der so hoch gesetzt mag werden,
Und siehet auff das niederträchtig
In dem himmel und auff erden?
Der aus dem staube den geringen
Gar herrlich auffzurichten weiß,
Den armen aus dem koht zu bringen
Und ihm zu geben ehr und preiß.

Er setzt ihn an der fürsten seite,
Ehret ihn mit hohem stande,
Daß seiner kunst sich alle leute
Freuen in dem gantzen lande.
Auch wil der herr mit freud und segnen
Die, so noch nie gebohren hat,
Im hause seines volcks belegen,
Daß man ihn lobe früe und spat.

Was hat doch der für grossen nutz

Syrach 34. v. 17. 18. 19. 20.

Was hat doch der für grossen nutz
Der Gott den herren scheuet!

Ist nicht der herr sein schild und trutz,
Wenn ihm ein unglück dreuet?
Des herren helles auge sieht
Auff alle menschen, der gemüt'
Ihn mag von hertzen lieben,
Daß sie nichts muß betrüben.

Der herr ist wieder die gewalt
Ein schloss, so uns beschütze,
In noth der stärckest auffenthalt,
Ein schatten in der hitze,
Ein hütte, wenn der mittag brennt,
Ein stab, der allen fall abwendt,
Ein' hülffe von dem bösen,
Die seinen zu erlösen.

Er schaffet durch sein freuden-liecht,
Daß unser seele lache,
Und unser thränen-angesicht
Sich wieder frölich mache,
Er giebet uns das beste gut,
Gesunden leib und frischen mut,
Wil endlich uns belegen
Mit leben und mit segnen.

Was? Soll ein Christ sich fressen

Was? Soll ein Christ sich fressen
Und nur sein leid ermessen
Nicht auff den herren sehn?
Den aus dem creutze schliessen,
Ohn welchen, wie wir wissen,
Kein unglück kan geschehn?

Ohn Gott vermag uns allen
Kein härchen zu entfallen,
Kein finger weh zu thun;
Er kann nicht mehr, als wachen
Für seiner heerde sachen,
Wie vormals, so auch nun.

Solt er es anders meinen,
Als gut mit uns, den seinen?
Das glaub ich ewig nicht;
In trübnus uns verlassen
Und unbarmhertzig hassen,
Ist wider seine pflicht.

Er weiß sich anzustellen,
Als stürtz er uns zur hellen
Und wer uns spinnenfeind;
Bleibt doch in allen nöthen,
Ja, möcht er uns auch tödten,
Der allerbeste freund.

Er kan mit tausent leiden
Sich so und so verkleiden
In wilder löwen haut,
Ist aber treu an sinnen
Und wird bey ihm von innen
Ein vaterhertz geschaut.

Mit unbekandten wegen
Ist er uns überlegen,
Sein rath kömpt uns nicht bey,
Doch bleibt sein weiser handel
Und unerforschter wandel
Von allem, tadel frey.

Er pflegt nur seinen frommen
So grausam vorzukommen,
Wer weiß es, was er sucht?
Er leitet uns zum guten
Und helt durch scharffe ruten
Uns in der kinderzucht.

Drumb, o betrübte seelen,
Schaut aus den trauer-hölen
Auf seines trostes liecht,
Dem, der euch hat gequählet

Und wund geschlagen, fählet
Es auch an hülffe nicht.

Bedenckt, was dort geschrieben,
Uns, die wir Gott recht lieben,
Nutzt alles crentz und pein,
Das leid muß, unsre wonne,
Der regen unsre sonne,
Der todt das leben seyn.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: August 2022, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

Alte Lieder

Briefe der Reformationszeit

Gebete

Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenauf Ruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“, von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]

Mitarbeiter

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Biographie	4
Ach, lasst uns Gott doch einig leben,	14
Das Leid ist hier	14
Die Zeit ist hie, das grosse leiden	15
Du fromme seel' empfängest schon	21
Eh all wir aus der hölen	24
Ich steh' in Angst und Pein	25
Kein Christ sol ihm die rechnung machen,	27
Mein abschied aus der bösen welt	28
Nun du hast mein festes hoffen	29
O, wie selig seydt ihr doch, ihr frommen,	31
O wie selig (modernere Bearbeitung)	31
Raffet auch der tod die greisen haare,	32
Schöner Himmelssaal	33
So lobt nun Gott, ihr seine knechte	34
Was hat doch der für grossen nutz	35
Was? Soll ein Christ sich fressen	36
Quellen:	39
Spendenauf Ruf	40
Jung St. Peter zu Straßburg	40
Anmerkungen	41